

**Rezension zu Senta Pfaff-Rüdiger, Lesemotivation und Lesestrategien. Der subjektive Sinn des Bücherlesens für 10- bis 14-Jährige. Münster: LIT Verlag 2011, 319 S.**

Der „Leseknick“ oder die (Buch-)Lesekrise im Übergang von der Kindheit zur Pubertät sind der Leseforschung und Leseförderung seit langem als Phänomen bekannt und als Problem bewusst, ohne dass die Frage nach den Ursachen bislang mit dem nötigen Nachdruck gestellt worden wäre. Die kürzlich erschienene Dissertation von Senta Pfaff-Rüdiger stellt sich dieser Frage in einer theoretisch anspruchsvollen und empirisch fundierten Arbeit, die eine Fülle von neuen Einsichten bereithält. Die Leseforschung, die in den letzten beiden Jahrzehnten in Deutschland von den (Kognitions-)Psychologen, den (Lese-)Sozialisationsforschern und den (Deutsch-)Didaktikern dominiert wurde, wird in dieser Arbeit durch eine Perspektive bereichert, die – nach den Pionierarbeiten von Saxer, Langenbucher und Bonfadelli – seit längerem auf diesem Feld kaum mehr zu hören war: die Kommunikationswissenschaft. Für die wenigsten Kommunikations- und Medienwissenschaftler ist die Nutzung des „alten“ Printmediums Buch ein attraktiver Forschungsgegenstand; allenfalls Zeitschriften und Zeitungen wurden untersucht, und die größte Aufmerksamkeit richtete sich auf die neuen und neuesten Medien und deren Einbettung in den Alltag der NutzerInnen. Dass die theoretischen Zugänge ebenso wie die empirischen Forschungsmethoden aus der Kommunikationswissenschaft eine große Bereicherung auch für die aktuelle (deutschsprachige) Leseforschung sein können, zeigt nun das Buch von Senta Pfaff-Rüdiger.

Sie nähert sich der Frage nach den Ursachen für den viel beklagten Leseknick in der späten Kindheit bzw. der Pubertät, indem sie die zentralen Konzepte der Lesesozialisationsforschung – nämlich *Lesemotivation* und *Lesekompetenz* – in einen erweiterten Kontext rückt: Der in der Kommunikationswissenschaft verbreitete *Uses-and-Gratifications-Ansatz*, der nach den Motiven für die Nutzung (oder Nicht-Nutzung) bestimmter Medien fragt, wird erweitert um das Lebenswelt-Konzept von Alfred Schütz und die Selbstbestimmungstheorie von Deci & Ryan, die drei menschliche Grundbedürfnisse als Motor von (Medien-)Handeln und Entwicklung postuliert: Autonomie, Kompetenz und soziale Integration. In Kombination mit dem Konzept der Entwicklungsaufgaben aus der Entwicklungspsychologie gewinnt die Autorin so einen theoretischen Rahmen, der die Frage nach dem „subjektiven Sinn des Bücherlesens“ in der untersuchten Altersgruppe der Zehn- bis Vierzehnjährigen in ein neues Licht rückt. „Kinder und Jugendliche suchen beispielsweise nach Freunden, um ihr Bedürfnis nach sozialer Eingebundenheit zu befriedigen, sie wollen Handlungsmuster lernen, um kompetent handeln zu können (Kompetenz-Bedürfnis) und sich gleichzeitig langsam von den Eltern lösen (Autonomie-Bedürfnis).“ (S. 284)

In diesem für stabile ‚Lesekarrieren‘ besonders kritischen Alter ändern sich die Lebenswelten der Heranwachsenden, z.B. durch den Übergang von der Grundschule auf weiterführende Schulen, es ändern sich ihre Entwicklungsaufgaben, z.B. Ablösung von den Eltern, Aufbau von Freundschaften und Peer-Beziehungen, und folglich auch die Bedürfnisse, die mit Büchern oder

anderen Medien befriedigt werden sollen. Nur wenn es gelingt, so die These der vorliegenden Arbeit, die gewandelten Bedürfnisse („Lesemotivation“) und die gewachsenen Kompetenzen („Lesestrategien“) weiterhin mit dem Medium Buch (oft also: anderen Themen, anderen Genres von Büchern) zu befriedigen, werden Kinder dem Lesen treu bleiben. Denn Lesen muss (wie diesem Ansatz zufolge Mediennutzung insgesamt) in der „Lebenswelt“ der Betroffenen verankert sein und in diesem Kontext zur Bewältigung anstehender Entwicklungsaufgaben als sinnvoll erlebt werden.

Um diese These zu überprüfen, hat Senta Pfaff-Rüdiger eine empirische Studie durchgeführt und ausgewertet, in der neben qualitativen auch quantitative Verfahren zum Einsatz kamen („Mehrmethodendesign“). 84 Heranwachsende zwischen 10 und 14 Jahren wurden in 42 Paar-Interviews zu ihrer Lebenswelt, ihren Bedürfnissen und ihren Lese- und Mediengewohnheiten befragt, wobei die Paare stets gleichgeschlechtlich waren und aus selbstgewählten Freund(inn)en bestanden; auf diese Weise konnte zugleich ein Einblick in Peer-Beziehungen gewonnen werden. Von der Hälfte der Kinder wurden zugleich die Mütter über die Lesesozialisation in der Familie befragt, um diese bekanntlich zentrale Instanz der Lesesozialisation aus einer zweiten Perspektive auszuleuchten. In der quantitativen Studie wurden 16 Schulklassen (n = 390) der 4. bis 8. Klassenstufe in unterschiedlichen Schulformen (GS, HS, RS, Gym) mit Hilfe eines Fragebogens befragt, in dem auch die Lesesozialisation in der Schule in den Blick kam. So wurden auch die Nicht- und Wenigleser erfasst, die in den Interviews nicht befragt worden waren.

In drei umfangreichen Kapiteln („Lesen in der Lebenswelt“, „Lesen als Prozess: Lesemotivation und Lesestrategien“ und „Lesertypologie“) werden die reichhaltigen Daten aus der empirischen Studie ausgewertet. Von den vielen neuen Einsichten, die dabei gewonnen wurden, können hier nur wenige hervorgehoben werden. Sehr interessant erscheint mir die Konzeption von „Motivbündeln“, die aus den qualitativen Interviews abgeleitet werden konnte: Die acht typischen Motivbündel der 10 – 14-Jährigen (z.B. „Auf der Suche nach Fantasie“, nach „des Rätsels Lösung“, nach „Anerkennung“, „Macht“ oder „Sinn“) beschreiben, welche Motive die Kinder beim Lesen kombinieren und von welchen Emotionen das Lesen begleitet wird. Sie lassen zugleich die enge Verflechtung mit der Lebenswelt der Probanden erkennen. Deutlich wird so, dass das Lesen von Büchern nicht aus isolierbaren Nutzungsmotiven oder Emotionen zu erklären ist, sondern in komplexen Motivkonstellationen wurzelt, die sich selbst verändern und ausdifferenzieren. Motivbündel, die mehrere Grundbedürfnisse umfassen (nämlich Autonomie- und Kompetenzmotive sowie Motive sozialer Eingebundenheit), bieten dabei die größten Chancen, auch bei einer Veränderung der äußeren Lebenswelt dem Lesen weiterhin Gratifikationen abgewinnen zu können.

Aus der Fragebogen-Erhebung wurde eine Typologie von 6 Lesertypen gebildet, die sich in ihrer Lesemotivation unterscheiden. Pflichtleser (10 %) und Gelegenheitsleser (33%) verfügen erwartungsgemäß über eine geringe Lesemotivation, während Neugierige (16 %), Ratsuchende (14 %), Begeisterte (12 %) und Verzauberte (15 %) in unterschiedlichem Ausmaß intrinsisch motiviert lesen. Mit Hilfe eines Lesekompetenzindexes (S. 267 ff) konnte zudem ermittelt

werden, dass Sachkompetenz (Kompetenzerleben), Selbstkompetenz (Autonomie) und Sozialkompetenz (Eingebundensein) im Lesen erlebbar sein müssen, um dieses weiterhin attraktiv zu halten. „Je mehr die Jugendlichen auf unterschiedlichen Kompetenzdimensionen punkten können, desto häufiger und lieber lesen sie. (...) Wer sich [...] Bücher zu Eigen macht, um soziale Kontakte zu managen, liest im Alter zwischen 10 und 14 Jahren besonders gerne und besonders häufig.“ (S. 291) Leider trifft dies – und da erfahren wir auch aus dieser Studie nichts Neues! – besonders häufig auf Mädchen zu: Mit dem Lesen den eigenen Expertenstatus auszubauen (Wissen wollen, „gute Noten“), die Empathiefähigkeit erweitern, mit Freundinnen über Gelesenes sprechen und an der eigenen Identität zu arbeiten („Auf der Suche nach Sinn“) sind bevorzugte Motivbündel für das Lesen bei Mädchen, während für Jungen Autonomiebedürfnisse im Vordergrund stehen („Auf der Suche nach Alternativen“ / nach „Macht“), die sich weniger gut mit Büchern, sondern besser in Computerspielen oder anderen Medien verwirklichen lassen. Auch ein sehr ausgeprägtes Bedürfnis nach Anschlusskommunikation unter Freunden kommt dem Lesen nicht unbedingt zugute, sind doch soziale Netzwerke, Online-Spiele und Chats besser geeignet, diese Bedürfnisse unmittelbar zu befriedigen als die immer noch 'einsame' Tätigkeit des Lesens. Wie diese für möglichst viele Jugendliche vor einem endgültigen Versiegen im Leseknick bewahrt werden kann, darüber wird nach der Lektüre der Studie von Pfaff-Rüdiger erneut (und differenzierter) nachzudenken sein.